

## **Predigt zu Jesaja 58, 1-12**

Liebe Gemeinde,

Ich bin nicht so religiös – mit diesen Worten werde ich manchmal empfangen, wenn sich die Tür zu einem Besuch öffnet. Was will mein Gegenüber damit sagen, überlege ich mir. Manchmal ist es provokant gemeint – nach dem Motto, mal schauen, wie sie reagiert. Meist aber kommt es mir vor wie eine Entschuldigung, so als hätte man sich vor einem Pfarrer oder einer Pfarrerin für seine Religiosität zu rechtfertigen. Um diesen Gedanken gleich zu vertreiben, sage ich: ich bemesse den Wert eines Menschen nicht nach seiner Religiosität und hoffe, dass dies die Tür für ein gutes Gespräch sein kann. Und wenn es ein offenes Gespräch wird, dann stellt sich meist heraus, dass mein Gegenüber damit sagen wollte, dass er nicht so häufig oder gar nicht im Gottesdienst ist und auch sonst der Gemeinde – aus welchem Grund auch

immer – nicht so nahesteht. Dass er oder sie aber nicht religiös ist, das stellt sich meist als Irrtum heraus. Der Mensch ist unrettbar religiös – so wird es immer wieder gesagt. Und es stimmt, weil wir Menschen uns bestimmten Fragen nicht entziehen können, wie immer wir sie auch beantworten. Religiöse Fragen sind die nach dem Woher und Wohin, nach dem Sinn, nach unseren Aufgaben im Leben. Um diese Fragen zu beantworten, brauchen wir nicht zwangsläufig Gott, aber trotzdem sind es religiöse Fragen, denn Menschen denken über sich hinaus, denken transzendent. Religiös ist der Mensch also deshalb, weil sich nicht alle Fragen seines Lebens innerhalb dieser Welt beantworten lassen.

Um mit negativen und unberechenbaren Ereignissen im Leben zurecht zu kommen, haben Menschen darum zu allen Zeiten Rituale entwickelt, die den Gott oder die Götter beeinflussen sollte, ihnen Gutes und Gelingen zu schenken. Rituale gaben den Menschen

die Möglichkeit, auf Gott einzuwirken, ihn milde zu stimmen. Opfer waren dazu da, mit Wohlgeruch die Götter zu besänftigen und auch Fasten war ein Mittel, um sich die Wohlgesonnenheit des jeweiligen Gottes zu erhalten. So waren Rituale oft Mittel zum Zweck, Garant für ein gutes Leben, Garant für mein Glück und meinen Wohlstand.

Auch in Israel in der Zeit, als das Volk wieder aus dem Exil in Babylon zurückgekehrt war, gab es solche Rituale. Die Angst, dass wieder ein Unglück über sie hereinbrechen konnte, steckte den Menschen noch tief in den Knochen. Sie freuten sich über ihren neuen Wohlstand und ihr Glück und es sollte doch auch so bleiben. Darum fasteten viele Menschen und waren enttäuscht, dass nicht alles zum Besten für sie geschah. In diese Situation hinein spricht unser Text aus Jesaja 58, 1-12. Zu Jesaja wird gesagt:

- 1 Rufe getrost, halte nicht an dich! Erhebe deine Stimme wie eine Posaune und verkündige meinem Volk seine Abtrünnigkeit und dem Hause Jakob seine Sünden!
- 2 Sie suchen mich täglich und begehren meine Wege zu wissen, als wären sie ein Volk, das die Gerechtigkeit schon getan und das recht seines Gottes nicht verlassen hätte. Sie fordern von mir recht, sie begehren, dass Gott sich nahe.
- 3 Warum fasten wir und du siehst es nicht an? Warum kasteien wir unseren Leib und du willst's nicht wissen? Sieh, an dem Tag, da ihr fastet, geht ihr doch euren Geschäften nach und bedrückt alle eure Arbeiter.
- 4 Siehe, wenn ihr fastet, hadert und zankt ihr und schlägt mit gottloser Faust drein. Ihr sollt

nicht so fasten, wie ihr jetzt tut, wenn eure Stimme in der Höhe gehört werden soll.

5 Soll das ein Fasten sein, an dem ich Wohlgefallen habe, ein Tag, an dem man sich kasteit, wenn ein Mensch seinen Kopf hängen lässt wie Schilf und in Sack und Asche sich bettet? Wollt ihr das ein Fasten nennen und einen Tag, an dem der Herr Wohlgefallen hat?

6 Das aber ist ein Fasten, an dem ich Gefallen habe: Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückst, rei jedes Joch weg!

7 Brich mit dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn,

und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!

8 Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird deinen Zug beschließen.

9 Dann wirst du rufen und der Herr wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich. Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und bel redest,

10 sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sttigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.

11 (Und der Herr wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein

stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.

- 12 Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward.)

Liebe Gemeinde,  
warum sieht Gott das Fasten dieser Menschen nicht an? Sie machen es sich wirklich nicht leicht, sie kasteien sich, sie nehmen körperliche Entbehrungen auf sich? Doch eine große Kluft ist inzwischen entstanden zwischen den Gewinnern und Absahmern und denen, die nicht einmal das Nötigste zum Leben haben. Mit sicher sehr ernstgemeinten religiösen Ritualen wollte man sich Gottes Güte erkaufen, diese blieben aber völlig unberührt von den Fragen nach

Gerechtigkeit im alltäglichen Leben. Religiosität bewegt sich im Nutzdenken und verliert dabei den Nächsten völlig aus dem Blick.

Geht das uns etwas an? Wir opfern keine Tiere mehr, auch Fasten gehört nicht mehr zu unseren religiösen Pflichten und hat heute eher gesundheitliche Gründe. Aber ich glaube, auch wenn sich die Formen geändert haben, sind wir in der Sache heute nicht wirklich andere Menschen als damals. Auch heute noch wollen wir etwas tun für diesen Gott, der so viel für uns getan hat – wir loben ihn, wir beten zu ihm, wir entscheiden uns für ihn, wir erwarten etwas von ihm. Und wenn es gar keine Wirkung hat, dann fragen wir uns, haben wir genug getan. Und nicht selten gibt es dann auch diesen scheelen Blick von einem zum anderen: Hast du genug getan? Irgendetwas muss bei dir falsch gelaufen sein, sonst würde Gott dich nicht so bestrafen. Ja, manchmal zieht gerade dort, wo

Menschen mit ihrem ganzen Herzen Gott dienen wollen, die Lieblosigkeit mit ein. In einem Altenheim war ein Mann sehr glücklich über die Pflege einer Pflegerin. Sie machte ihre Arbeit ganz besonders gut und freundlich und er war immer froh, wenn sie zur Tür hereinkam. Eines Tages bedankte er sich bei ihr und sagte, wie gut es tut, von ihr versorgt zu werden. Daraufhin antwortete die Pflegerin, das tu ich alles für meinen Herrn. Die strahlenden Augen des Mannes zeigten plötzlich tiefe Enttäuschung und er sagte: Und ich dachte, sie tun es für mich.

Religiosität, die ganz besonders darauf gerichtet ist, Gott zu dienen, steht anscheinend in der Gefahr, den Nächsten und die Not der anderen zu übersehen und gesetzlich zu werden. Denn Menschen richten dann gerne ihre Maßstäbe auf, wie Gott in rechter Weise zu dienen sei.

Doch Gottes Maßstäbe, die er hier durch seinen Propheten sagen lässt sind andere. Meint nicht, mich wohlgesonnen und gnädig machen zu müssen, ich bin euch wohlgesonnen und von ganzem Herzen soll euch meine Gnade und Güte umfassen mit allem, was zu euch gehört. Meint nicht, mir dienen zu müssen, sondern lasst euch von mir dienen so wie es Jesus getan hat, lasst euch dienen mit meiner Liebe und meiner Wertschätzung für euer Leben. Meint nicht, euer Herz verhärten zu müssen gegenüber denen, die nicht euren Vorstellungen entsprechen, denn wer seine Mitmenschen verachtet, der verachtet auch mich. Elie Wiesel hat einmal geschrieben: "Wenn Ihr nicht wisst, ob Euer Tun richtig ist, dann fragt Euch, ob Ihr dadurch den Menschen näher kommt. Ist das nicht der Fall, dann wechselt schleunigst die Richtung! Denn was Euch den Menschen nicht näher bringt, entfernt Euch von Gott!" So sehr und so voller Liebe

verbindet sich Gott mit dem Hungrigen und dem Obdachlosen, dem Gefangenen und dem Traurigen, dass alles was wir ihnen tun, es Gott selber tun. Aber nicht aus Berechnung, sondern einfach weil Gott unser Herz weit macht und sensibel für die Frage nach der Gerechtigkeit. So dass wir uns berühren lassen von der Not der anderen, von der Ungerechtigkeit, die meinen Nächsten betrifft – und wir vertrauen der Verheißung, dass dort, wo dies geschieht Gott nahe ist mit seinem Licht und mit seiner Liebe, wie eine Quelle in der Wüste.

Wir sind heute bestens informiert, was weltweit geschieht und wissen, dass Gerechtigkeit zwischen Reich und Arm, zwischen Nord und Süd zu den schwierigsten und konfliktträchtigsten Problemen gehört. Und wir wissen auch, dass dies nicht einfach zu lösen ist, schon gar nicht mit höheren Mauern und besserer Überwachung. Unsägliches Leid spielt sich

dort ab, was wir in den Nachrichten sehen, sind nur kurze Momentaufnahmen.

Und oft denke ich dann, dieses Leid, ich kann es nicht ändern, ich kann es auch nicht tragen, nicht ertragen. Aber ich weiß, ich muss es nicht tragen, dieses Leid, denn Gott trägt es, und ich muss mich nicht rechtfertigen und mit Angst überlegen, was ich noch tun muss, denn Gott hat mich je und je geliebt, mich gerechtfertigt und Furcht ist nicht in der Liebe. Aber um was ich meinen Gott jeden Tag bitte, ist um das weiche Herz, das sich berühren lässt von der Not des anderen, um den Glauben, der weiß, dass auch heute alles, was mir nicht gelungen ist, mich nicht von der Liebe Gottes trennen kann und um die Kraft und den Mut, für Gerechtigkeit einzutreten.

Wo Menschen fasten, bekommen sie oft wieder einen klareren Blick für die wichtigen Dinge im Leben. Darum verbindet unser Text das Fasten mit dem Blick

für die Gerechtigkeit. Möge Gott uns auch heute wieder, gerade dort, wo wir nicht mehr klar sehen, unser Herz trösten und einen neuen Blick schenken.  
Amen.

Irmgard Kaschler